

Er scheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Neckblatt für den Kreis Gießen“ dreimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Verlagsdruck und Verlag der Großhessischen Universitäts- und Landesbibliothek, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7, Gießen (Telefon 1111). Druckerei: Schulstraße 112, Gießen (Telefon 1112). Adressen für Druckaufträge: Anzeiger Gießen.

### Hindenburg zur Kriegsanleihe.

Zur Kriegsanleihe liegt heute ein Wort Hindenburgs vor, das wir unsern Lesern in seinen eigenen Schriftsätzen hier vor Augen führen. Der Feldmarschall sagt: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen.“

Ein Mann, der sich solchen Anspruch auf die Dankbarkeit und das Vertrauen des deutschen Volkes erworben hat wie unser Hindenburg, darf nicht vergebens gesprochen haben. Jeder Deutsche muß jetzt das Seine tun, daß Erwartung des großen Feldherrn sich erfüllt.

*Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen.*

*Gen. G. v. 11. 9. 1916.*

*von Hindenburg  
General- und Feldmarschall.*

### Hessischer Landtag. Zweite Kammer.

Darmstadt, 20. September 1916.

Am Regierungstische: Ministerialrat Schliephake, Geh. Landesökonomerrat Müller, Geh. Legationsrat Dr. Weidhert, weitere die Minister v. Homberg und Dr. Feder. Präsident Köhler eröffnet die Sitzung um 10<sup>15</sup> Uhr. Es wird zunächst noch die Verhandlung über den Antrag Calman, betr. Milchversorgung der kriegsbedürftigen Mütter usw. fortgesetzt.

Abg. Dr. Osann (Natl.) kommt auf die Vernehmung des Abg. v. Brentano über den parlamentarischen Kriegsausgleich zurück und nimmt den Vorbehalt gegen die eroberten Vorkümpfe in Schutz, die in keiner Weise gerechtfertigt seien.

Abg. Dr. Schmitt (Centr.) macht zuerst einige allgemeine Ausführungen über wirtschaftliche Fragen und bemerkt, es sei in weiten Kreisen der Bevölkerung Unsicherheit vorhanden; die Hauptursache müsse sein, Mese zu bekämpfen und durch Ausfüllung zu betingeln. Das Ausfuhrverbot für Obst habe in dem einen Teil der Bevölkerung Erörterung erregt. Die wünschenswerte Beschlagnahme sei dann wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingetreten. Es seien bereits solche Missetaten von Darmstadt her berichtet, daß nach dem Urteil Sachverständiger schon mehr vorhanden ist, als bei den konventionellen Maßnahmen finden kann. In der Maßnahme sei besonders zu bemerken, daß sie nicht schon 14 Tage früher bei Schöpfung der Landesobststelle getroffen wurde, für Selbstschuß sei die Anwendung nicht zu spät gekommen, und sie wird zur Folge haben, daß große Mengen von Obst dem Verderben ausgeliefert werden. Die ganze Art und Weise, wie das Kriegsernährungsamt seine Anordnungen trifft, lasse sich nicht rechtfertigen. Der Regierung sei noch am Samstag nichts von der Maßnahme bekannt gewesen, die das Generalkommando am Sonntag anordnete. Redner er-

wartet von der Regierung, daß sie den Kriegsernährungsamt deutlich und energisch von der Nichttunmässigkeit in dessen Kenntnis geben werde.

Abg. Lang (Natl.) redigiert die Maßnahmen und Verhandlungen des Kriegsausgleichs.

Abg. Grünwald (F. Vp.): Was der Rheinbesitzer in gewisser Enttäuschung aussprechen darf, muß der Oberhessische beklagen. Er habe gestern einer vorbereitenden Vorbereitung für die Kriegsanleihe in Gießen beigewohnt, in der mitgeteilt wurde, daß die ländliche Bevölkerung, die gegenwärtig viel Geld besitzt, in höchsten Maße erbittert sei über die Maßnahmen, die vorgeschlagen in wirtschaftlicher Beziehung von Berlin aus angeordnet über die Bevölkerung herabzusenken. In den Dörfern hätten sich bereits Verbände gebildet, die sich geübt hätten, keine Kriegsanleihe zu zeichnen wegen der fortgesetzten verächtlichen und schändlichen wirtlichen Anordnungen. Es am Beside sei der Boden ausgeschlagen worden durch die Beschlagnahme der Ämter für die Milch- und Eierlieferung. Mitten in die reiche Gegend hinein, die der übrigen Bevölkerung wegen reich geblieben sei, treffe diese Maßnahme. Während sonst bemittelte und mitterbemittelte Leute ihren Winterbedarf bei der Verteilung und auf den Märkten deckten, sind jetzt die Verteilungen abgesetzt, die Kreisläufe befinden sich zum Teil bereits in Mägen und Säcken, die Wirtschaften blühen an den Wänden und laufen in den Behältern. Die Häuser von oblitragenden Gärten und anderen Grundstücken sind von der Waage nicht betroffen, sondern eben nur die Bevölkerung, die keinen solchen Grundbesitz hat. Die Bevölkerung sei die vielfach unheimliche Katerzeit, wie sie von Berlin herkomme, würde, sie sei auch unheimlich mit der Art, wie von Darmstadt aus regiert werde! — Am Rhein besäßen sie in ansehnlicher Weise (sofort von der Verfügung Gebrauch gemacht worden, die Beschlagnahme wegen der Überschüsse auszuführen, das müsse überall und auch bezüglich der Milch geschehen.

Wenn wirklich die Sorge besteht, daß die Arme nicht genügend mit Warme versehen wird, so bin ich der letzte, der

dieser Sorge sich verschließt, aber ihr konnte man gerecht werden, indem man große Quantitäten Obst ankauft oder auch das Ertrag- und einzelner Großproduzenten in Anspruch nahm.

Wemlich verhalte es sich mit den Käufern und Händlern. Früher hätten viele arme Leute sich Geld verdient mit dem Sammeln dieser Früchte, jetzt sei dies verboten — eine Organisation über, eine Einrichtung von Sammelstellen fehle bis jetzt und komme zu spät.

Die Nichterfüllung für Jueden und Apfel würden als zu hoch bezeichnet und es erlaube eine weitere Erhöhung durch die 10 Prozent, die die Landesobststelle drausfragt, und die weiteren 10 Prozent, die die Kommissionäre verdienen; so hohe der Jueden Jueden 10 Pf. Das sei ein viel zu hoher Preis. Er habe dem Herrn von Osann-Jueden noch nie zugehört, seine Worte über die Milchfrage und die hohen Gehälter der Berliner Funktionäre seien besprechend besprechend besprechend möge die große Gefahr, die durch die neuen Maßnahmen hervorgerufen sei, mit vollem Ernste berücksichtigen und Energie gegenüber den Berliner Anordnungen zeigen.

Abg. Korrell, Angelnheim (fortf. Natl.) befragt die Frage der Milchversorgung und verteidigt die Handhabung derselben durch die Obststelle, die für etwaige Mißstände nicht verantwortlich gemacht werden könne. Der von einem Vorkreditor gerichtete Preisrückgang von circa 10% sei notwendig für entbehrende Milchfälle. Redner wendet sich dann entschieden gegen die Beschlagnahme des Obstes; das sei eine der bedeutendsten Maßnahmen, die von Berlin aus angeordnet wurden. Es gewinne ihn den Eindruck, als werde alles, was in Darmstadt angeordnet werde, in Berlin von vornherein mit Mithrasen angenommen. In der Regelung der Milchversorgung müsse die Regierung entscheiden in Schutz genommen werden, da sie alles getan habe, um die ländlichen Maßnahmen in dieser Beziehung zu verhindern.

Ministerialrat Schliephake geht auf die Ausführungen der Vorkreditor näher ein, die jueden schon im Kriegsausgleich ausdrücklich erwähnt worden seien. Die Versorgung der Bevölkerung mit Milch sei ohne Frage in letzter Zeit komplizierter geworden, wofür auch der Abg. Schott schon die Gründe angegeben habe. Juedes Mißstände habe in der vorigen Woche in Frankfurt zwischen Produzenten und den Vertretern der Städte eine Besprechung stattgefunden; die vertraulichen Verhandlungen waren von Würde und Ernst der Sache getragen und von dem letzten Willen befehl, durch gemeinsame Zusammenarbeit eine befriedigende Lösung zu treffen. Man war darüber einig, daß alle Mittel zur härteren Milchproduktion angewandt werden müßten; die Sammlung der Buchstaben und Milche wurde dafür eine wertvolle Unterstützung sein. Weiter müßten aber auch die Städte durch Lieferung der Abfälle usw. das Ihre tun. Ob eine Erhöhung des Milchpreises anzunehmen wäre, könne erst entschieden werden, wenn die in Aussicht genommenen Maßnahmen über die Milchversorgung vom Reichsanwalt bekannt gegeben worden seien. Der Regierungsvorbericht befragt dann die Bemerkung und Beschwerden einzelner Redner. Der Vorkreditor des Abg. v. Brentano, daß der praktische Landwirt nicht gehört wurde, sei schon vom Herrn Minister zurückgewiesen worden; es werde kaum ein Tag, an welchem nicht mit der Landwirtschaftsminister über praktischen Landwirtschaften verhandelt würde. Die Abg. Schott, Breitenbach und Brauer seien von der Milchversorgung zur Frage der Hauswirtschaftlichen Überlegungen, bezüglich deren der Redner die verschiedenen Vorkreditor erörtert und die Lösung der Regierung verteidigt. Die Fragen über die Milchfrage habe Abg. Schott näher erörtert, die Beschlagnahme der Milch und Jueden (sofern man auch der Milch) Regierung völlig übersehen, sie hatte keine Ahnung von dieser Maßnahme der Generalkommandos, die vom Kriegsernährungsamt ausging und alle Bundesstaaten betraf, so daß alle diesen freizugehen eine Ausnahme machte. Der Auffauf für Milch und Jueden werde eher wie bisher auch weiter erfolgen. Nach einem gelassenen Vortrag des Kriegsernährungsamts wurde mehrere beziehungsreichen Wünschen Folge gegeben worden können. Auch er sei mit dem Abg. Dr. Schmitt der Meinung, daß solche plötzlichen Maßnahmen besser unterbleiben sollten. Die Redner konnten versichert sein, daß die Regierung das Kriegsernährungsamt von allen Wünschen und Stimmungen in der Bevölkerung unterrichtet und es dabei auch an der nötigen Energie und Offenheit nicht fehlen lasse.

Abg. Fuchs (Natl.) geht auf die Zulassung in der Milchversorgung in Oberhessen näher ein. Die Regierung habe die berechtigten Wünsche der Landwirtschaft nicht erfüllt; man möge doch dafür Sorge tragen, daß die Milch nicht überflüssig wird. Es sei im Interesse der Produzenten, wie der Konsumenten dringend notwendig, daß in Hessen auch wirklich wieder einmal registriert werde.

Abg. Ehnert (Zos.) befragt die unangenehme Milchversorgung der Stadt Offenbach und führt Beschwerde darüber, daß der Stadt die auswärtigen Milchlieferanten entgegen würden. So habe der Oberpräsident von Kassel aus einem Orte dieser

### Das Schwarzbild.

Von der Kriegshinderende deutscher Frauen, die von der Kronprinzessin an ihrem Geburtstag, am 20. September, im vorigen Jahre zum ersten Maler Kriegsfrauen ins Leben gerufen worden ist, die während des Krieges Mütter geworden sind, wird jetzt in der Zeit vom 20. bis 26. September eine Kriegsbild- und Kriegen-woche veranstaltet, in der eine Anzahl vorzüglich von hervorragenden Künstlerinnen angefertigte Kriegsbilder in Schwarzdruck überall in Deutschland zum Verkauf gebracht werden. Es war ein glücklicher Gedanke der Urheberin der Kriegsbildermode, sich für ihr feinsinniges Werk die Mithilfe des Schwarz- oder Schattenbildes zu bedienen. Dieses ist nämlich ein während der letzten Kriegszeit zu besonderer Beliebtheit gelangt; überall in den illustrierten Zeitungen und Zeitschriften, an Ansichtskarten, in den Buchabteilungen, im Buchhandel usw. begegnet man jetzt vorzüglich Schwarzbildern; eine Reihe unserer hervorragenden Künstler haben sich diesem neuen, richtiger gesagt wiedererwachten Zweige der Kunst zugewandt und auf diesem Gebiete Vortreffliches geleistet. Das Schwarzbild oder die Silhouette, wie man es früher mit einem fremdsprachlichen Namen benannte, erregte sich von der Gründung der Kunst des Schattenbildens in allen Kreisen der größten Beliebtheit. Namentlich in der Zeit des letzten Weltkrieges spielte die Silhouette eine hervorragende Rolle. Sie war damals dem Volk so beliebt, daß man heute die Silhouette im Vergleich zu dem Wortlaut darstellt. In diesen Familien beehrt man noch heute die in der Zeit des Weltkrieges gefertigten Schwarzbilder oder Silhouetten längst vorhandener Familienangehörigen auf; solche Bilder dienen namentlich zum Schmuck der Wohnräume als kleine Wandbilder oder aber als Schmuck der Stammbücher. Die besondere Aufmerksamkeit, die gerade unsere Zeit der Kunst und der Kunst der Bildermache zuwendet, hat auch das Interesse für diese eigenartige Bildweise nicht nachgelassen. Die Kunst der Silhouettierung, der Umrissschneidung eines Gegenstandes, besonders des menschlichen Kopfes, kam etwa um das Jahr 1757 in Paris auf und wurde nach dem damaligen französischen Finanzminister des Königs Ludwig XV. Goussier, der Silhouette, der von 1767 bis 1769 gelebt hat, benannt. Vieles wird behauptet, der Name sei deswegen auf den Finanzminister Silhouette bezogen worden,

weil dieser durch seine exzessive Steuerpolitik beim französischen Hofe verhasst wurde. Dieser Vorwurf wurde in Form derartiger Schattenbilder verbreitet. Das ist aber nicht richtig. Der Minister Silhouette war überhaupt kein Feind und geistig und der Pariser Verhörteten die wenig angenehmen Eigenschaften des allwissenden Mannes damit, daß sie alles, was wenig Geld kosten sollte, in Silhouette nannten. Mit diesem Namen wurde damals auch ein billiges bismarckisches Zeug belegt, und noch heute nennt man in verschiedenen Gegenden Frankreichs einen bestimmten billigen Baumwollstoff Silhouette. Genau so nannte man die neu angekommene Bildnisform in Silhouette, weil sie gegenüber dem Vorträgen erheblich weniger kostete. Die Daguerreotypie, aus der dann die Photographie hervorging, ist, letzte der Kunst des Silhouettens und die Silhouettierung ist ein Ende, aber noch heute kommt es vor, daß in Wirtschaften und Käufern ein unheimliches Mißfallen sich anheißelt, für billiges Geld ein unheimliches Mißfallen zu machen der Gabe heranzuführen. In der Bildermache machen es sich die Silhouettenscheiter, deren Gewerbe damals sehr in Mitleid, nicht so beunruhigt wie die noch heute heranziehenden Silhouettenscheiter. Sie leisten vielmehr denjenigen, die sie abtrotzen wollten, vor eine weisse Wand aus Leinwand oder Papier und sorgten dann dafür, daß das Schattenbild der Person, die silhouettiert werden sollte, auf die Wand geworfen wurde. Die Silhouette wurden dann auf der Wand mit Kohle nachgezeichnet und mit Hilfe des Storchens abgedruckt wurde hierauf das Bild auf die gewünschte Größe vergrößert, auf schwarzes Papier übertragen und mit der Schere ausgeschnitten, die gezeichnete konnte. Man nannte in der Bildermache die Kunst des Silhouettens, Schneidens aus Metallarbeiten, nach griechischen Worte nach, die Schere, dieser Name ist aber gegenwärtig wohl nur noch wenigen bekannt. Heute bedient man sich übrigens vielfach der Photographie, um auch Schwarzbilder herzustellen. Bei dieser ist dann die Verkleinerung mit Hilfe des Storchens natürlich überflüssig. In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts brachte der 1840 in Greifswald geborene und 1871 in Berlin verstorbenen Maler Paul Konopka, ein Schwager Johannes Trojans, die Kunst der Schattenbildschneidung zu besonderer künstlerischer Entfaltung. Er hat eine Reihe ausgezeichneter Bilder dieser Art zu Goethes „Faust“ und zu Shakespeares „Sommernachts-

traum“ in Holzsnitten herausgegeben. Auch viele Blätter zu Silberbildern und zahlreiche Vorträge sind von ihm ausgefertigt und dann vervielfältigt worden. Konopka hat aber keine ihm zurechnende gleichartige Kunstfertigkeit, so daß die von ihm gezeichneten Blätter ziemlich in Vergessenheit gerieten. Erst die in den letzten Jahren angekommenen Kunstwerke für den Bildermacher und die Bildermacherin hat dem Schwarz- oder Schattenbild wieder zu einer besonderen Bedeutung verholfen.

— Wie Katharina II. die Füllfeder erlangt! Wir sind gewohnt, den Füllfederhalter als eine Erfindung der Renaissance anzusehen, und das hat im großen und ganzen seine Richtigkeit. Und doch schrieb er aus dem Jahr 1748 eine russische Großfürstin, die eine deutsche Prinzessin war, mit einem Füllfederhalter. Es war der Kaiserin Katharina II. Man hatte ihm um der geistig feine russische Kaiserin willen, die sich für die Kunstfertigkeit namentlich in malenden, Zeichnen, Feder und Papier nicht gering schätzte. Eines Tages hatte eine Verwandter ihrer Mutter, Katharina, einen Brief von dieser überbracht, der eine schnelle Antwort erforderte. Die junge Großfürstin zerbrach sich vergeblich den Kopf, wofür sie die notwendigen Utensilien zu schreiben nehmen sollte. Sollte sie um Tinte und Feder gebeten, so hätte man sie genug streng gemahnt, an wen sie schreiben sollte. An die Mutter hätte man ihr auch nicht eine Zeile zu schreiben gestattet. Wäplich kam ihr ein Gedanke. Unter dem Vorwand, ihren Bräutigam seine Geschenke machen zu wollen, auf die sie sehr besessen waren, ließ sie sich allerhand Silbernen und goldenen Tinte von Juweliere bringen. Nachdem sie manches ähnliche Geschenk erhalten, auch sie endlich eine überene Feder, die ihnen einen Volltrampf hatte. Ihrem anständigen Kopf kam sofort der Gedanke, daß der mit Tinte gefüllte eine artige Schreibfeder geben müßte. Aber woher die Tinte nehmen? Nun, man war ja in Russland; ein weiteres Geschenk an den Kammerdiener, und man konnte sogar im Reichthum den höchsten Satz von ihm erlangen. Denselben brachte er ihr. Die Feder wurde gefüllt und — funktionierte. Schnell er Katharina noch ein weißes Blatt aus einem ihrer Bücher, die man ihr gelassen, und der so schnellig verlangte Brief konnte geschrieben werden. So hatte der Erfindungsgeist wieder einmal über den fiktiven Despotismus geirrt.

